

Von Maria und ihrem Schwein

TANZFEST ZUG Eine Symbiose von Tanz, Musik, Text und Bühneninstallation: Das Stück «Gian Girun» geht ins Jahr 1938 zurück – und ist aktuell wie nie.

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Schlichtheit und Ästhetik vereinen sich zu einem optischen und klanglichen Ganzen, wenn Seraina Sidler-Tall mit geschmeidigen und ausdrucksstarken Bewegungen von Maria Parin erzählt. Maria, eine Novellenfigur, die im Dorf Somvih als einfache Magd fern von materiellem Besitztum bescheiden und dadurch glücklich und sorglos ihr einfaches Leben in den Bündner Bergen führt, dann aber durch den Kauf eines Chucals, eines Schweins, plötzlich mit dem Stress und den Problemen konfrontiert wird, welche mit Besitz und Reichtum, den das fette Ferkel symbolisiert, einhergehen. Schliesslich verkauft Maria das Tier wieder und kehrt zu ihrem alten, von seliger Erfüllung geprägten Alltag zurück. Die Gratwanderung zwischen anspruchsloser Zufriedenheit und der prägenden Eigenschaft materiellen Reichtums spricht somit eine hochaktuelle Problematik an.

Text aus der Originalliteratur

Maria ist Protagonistin in der seinerzeit viel beachteten Novelle «Maria e sieu chucal», geschrieben von Seraina Sidler-Talls Urgrossmutter Ursina Clavout-Geer alias Gian Girun. Die Engadinerin Seraina Sidler-Tall, professionelle Bühnentänzerin und Choreografin – in Zug aufgewachsen –, hat aus diesem Stoff das Stück «Gian Girun» erarbeitet, dessen Premiere in der Schedhalle im Rahmen des Zuger Tanzfestes über die Bühne geht. «Contemporary Dance würde ich den Stil nennen»,



«Gian Girun»: Seraina Sidler-Tall tanzt zu Musik von Marc Jenny und zu Text, gelesen von Sara Francesca Hermann.

Bild Stefan Kaiser

sagt sie. «Ich bediene mich dabei auch Techniken aus Ballett sowie Akrobatik.» Damit gibt sie Maria Parins Geschichte ein Gesicht in Form von Bewegung. Sara Francesca Hermann indes liest dabei Passagen aus der rätoromanischen Originalliteratur, teils auch auf Deutsch. Sie schickt voraus: «Der gelesene Text hat nicht die Funktion zu erklären. Er gibt dem Ganzen aber einen Rahmen.» Schliesslich seien es ja ohnehin nur Fragmente. «Jeder kann aus dem Stück seine eigene Geschichte ziehen», fügt

Seraina Sidler-Tall an. Fälschlicherweise gingen die Zuschauer oft davon aus, dass die Handlung einer solchen Performance gänzlich begriffen werden soll. «Und das ist gar nicht das Ziel. Die Emotionen, die im Stück ausgedrückt werden, haben mehr Gewicht als die Handlung selbst.»

Ein Instrument – viele Töne

Die Inszenierung lebt nicht von einem aufwendigen Bühnenbild, sondern von dessen Flexibilität. Alles aus hellem

Holz – zwei durch Scharniere faltbar gemachte Wandelemente, ein Tisch und eine Bank, die beide auf allen ihren Seiten positioniert werden können. Diese Kulisse ist vielseitig wandelbar, eine Idee der Zuger Künstlerin Katharina Anna Wieser. Und nicht minder vielseitig ist Marc Jennys Musik. Der gebürtige St. Galler entlockt seiner Bassgeige aller Herren Töne – gestrichen, gezupft, geklopft, harmonisch, temperiert. Ein Loop-Gerät ermöglicht es ihm, erzeugte Klänge zu speichern

und so geschickt übereinanderzulegen, dass man den Eindruck erhält, eine ganze Band würde den Sound erzeugen. Wohlberkt betont seine Musik die Stimmung Marias – also das akustische Pendant zur visuellen Darstellungsweise Seraina Sidler-Talls. Da ist die Szene, in der Maria ihren Blick vom Berg ins Tal und aufs umliegende Panorama richtet. Sie begibt sich dabei akrobatisch in Pose – auf der senkrecht aufgerichteten Sitzbank. Wie sie sehnsuchtsvoll – oder ist es traumverlorene Gedankenversunkenheit? – in die Ferne blickt, so verleiht Marc Jenny diesem Stimmungspunkt mit sphärisch anmutenden Tönen den passenden Nachdruck. Zur selbst komponierten Musik merkt er an: «Ich habe den Sound bewusst einfach und mich dabei vom Klischeehaften eher ferngehalten.» Schliesslich hätte er zur Berglandschaft ja etwas Volkstümliches anstimmen können. «Hier baut sich die Musik auf.» In der Tat: Allmählich wird der Sound reicher. Der Musiker fängt das Klopfen auf die Wand, das Reiben am Bassgeigenkorpus elektronisch auf und erzeugt einen fast technoid anmutenden Mix. Damit drückt er beispielsweise den Stress aus, den Maria mit ihrem neuen «Reichtum» erfahren muss.

Aus wenig mach mehr

«Die Erarbeitung von «Gian Girun» war ein grosser Prozess», sagt Sidler-Tall. Und das zeigt sich in vielerlei Hinsicht: die genau einstudierte Choreografie, das Zusammenspiel von Text und Tanz, die aufwendig zusammengestellte Musik, das stetige gezielte Verrücken der Kulisse. «Aus wenig haben wir mehr gemacht», sind sich die drei Künstler einig.

«Gian Girun» wird am Freitag im Rahmen des Tanzfestes in Zug uraufgeführt und ist am Folgetag gleich nochmal zu sehen.

HINWEIS

► «Gian Girun» in der Schedhalle am Freitag, 11. Mai, und am Samstag, 12. Mai, jeweils 20 Uhr. Weitere Infos unter <http://dastanzfest.ch> ◀

Maikonzert der Stadtmusik

ZUG fae. Mit einem sehr diversifizierten Programm lädt die Stadtmusik Zug zu einem Maikonzert. In den ehrwürdigen Mauern der St. Oswaldskirche spielt das Orchester Kompositionen grosser Meister der Klassik und Romantik sowie je ein Werk aus Renaissance und Moderne.

Auf dem Programm stehen die «Canzon duodecimi toni à 10» von Giovanni Gabrieli (1557–1612), Trauermusik von Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791), das «Morceau Symphonique» von Alexandre Guilmant (1837–1911), das «Feuillet d'album» von Camille Saint-Saëns (1835–1921), fünf frühe Lieder von Gustav Mahler (1860–1911) und das «Court Festival» von William P. Latham (1917–2004).

Dirigiert wird das Orchester von Felix Hauswarth. Als Solisten treten Manuela Hager (Sopran) und Silvan Arnold (Eufonium) auf.

Das Konzert in der Oswaldskirche findet am Mittwoch, 16. Mai, um 20 Uhr statt. Der Eintritt ist frei, es gibt Kollekte.

ANLÄSSE

Fridolin Tschudi – Schauspielerlesung

ZUG red. Belebend, witzig und spritzig servieren Maria Husar und Thomas Bühlmann Gedichte in Dur und Moll aus dem Werk des Satirikers und Zeitungsdichters Fridolin Tschudi. Über Jahrzehnte sorgte Tschudi für poetische Schlagzeilen in der «Weltwoche», er schrieb für deutsche und Schweizer Kabaretts. Auf heitere Weise regte Tschudi stets zum Nachdenken an. Die Lesung findet am Montag, 21. Mai, um 20 Uhr in der Buchhandlung Schmidgasse in Zug statt.

In diesen Kapseln schlummern neue Ideen

AUSSTELLUNG Drei Jahre hat sich Anna Margrit Annen zurückgezogen und ist quasi zur Eremitin geworden – in der befreienden Leere ihres Ateliers.

«fluid». Es klingt nach Leichtigkeit, nach einem In-sich-Verschmelzen; nach etwas, das entfernt von jeder streng geometrischen Form ist. «fluid» ist der Name der aktuellen Ausstellung von Anna Margrit Annen. Die 60-jährige Baarerin blickt auf jahrzehntelange rege Künstler- und Ausstellungstätigkeit zurück. Was derzeit in der Galerie Renggli in der Zuger Altstadt zu sehen ist, hat jedoch einen besonderen Hintergrund – eigentlich eine dreijährige Vorgeschichte: So lange nämlich hat sich die Künstlerin völlig vom Markt zurückgezogen, keine Ausstellungen, keine neuen Arbeiten an die Öffentlichkeit gebracht.

«Sie ging sogar so weit, dass kein Mensch – egal wie nahestehend – in dieser Zeit ihr Atelier betreten durfte», weiss Carla Renggli. Besinnung und künstlerische Neuorientierung lautete die Devise, die (Wieder-)Entdeckung der Langsamkeit; Anna Margrit Annen wurde zur Eremitin, ihr Atelier zur Klausur. «Weder legte sich die Malerin während dieser Zeit einen Arbeitsplan zurecht, noch formulierte sie Ziele; sie liess vielmehr geschehen, was sich in der befreienden Leere des Ateliers, allerdings genährt von ihrer Jahre andauernden Erfahrung der Malerei, ergab», beschreibt Niklaus Oberholzer, der seit Jahren die Innerschweizer Kunstszene beobachtet. Sie begann jeden Tag im Atelier, als wäre sie ein blutiger Neuling in der Malerei. Ein unabsehbarer Prozess, auf den sie sich eingelassen hat.

Es fliesst ...

Rund 40 Arbeiten sind in dieser Zeit entstanden, 17 davon kann der Betrachter in der Zuger Galerie auf sich wirken lassen – und versuchen, zu ergründen, was die Künstlerin in ihrer räumlichen



Galeristin Carla Renggli begibt sich zwischen Anna Margrit Annens «Ideenkapseln».

Bild Dominik Hodel

Abgeschiedenheit erlebt und verarbeitet hat. Waren ihre früheren Arbeiten meist an ein Thema gebunden – Florales, Gebirge, Porträts und mehr –, so liegt «fluid» kein konkretes Thema zugrunde, ausser eben «fluid». Und so muten Annens Werke an. In jedem Einzelnen

«Ihr Konzept besteht darin, kein Konzept zu haben.»

CARLA RENGGLI, GALERISTIN

ist das Flüssige, das Fließende – oder mindestens etwas damit zu Assoziierendes – auszumachen. In sanften Farben, vielfach Pastelltöne, hat die Künstlerin ihr innerlich Erlebtes verbildlicht, mit Acryl und Lack, da und dort mit einer Prise Perlmutter für einen Hauch von

Glanz. Die gezeigten Bilder lassen selbst bei grösstem Bemühen keine einheitliche Linie erkennen, nur das fast quadratische Format ist ihnen gemein. Einzelne Details lassen sich bei genauerem Hinsehen dennoch wiederholt feststellen, wenn auch diskret und unauffällig. Gerade Linien sind zwar nicht tabu, jedoch mehr als spärlich verwendet. Mehrere Ebenen fliessen förmlich über- und ineinander – schimmern gelegentlich mehr oder weniger deutlich durch, und sind sie da und dort durchbrochen, glaubt man, eine perspektivische Wahrnehmung zu erfahren, ja in das Gemälde hineinsehen zu können. Doch im allernächsten Moment fällt die Empfindung ins Zweidimensionale zurück.

Vom Bild leiten lassen

Szenenwechsel auf ein anderes Quadrat: Der Ausschnitt eines Zebrafell? Oder ist es doch eine Vielzahl tanzender schwarzer Figuren im Schnee? Wohl weder noch, und es zu ergründen, wür-

de ins Nichts führen. Und das scheint die Essenz zu sein, welche die Faszination ausmacht. Der aufmerksame Betrachter stellt auf mehreren Gemälden (gewollte) Spuren der Schwerkraft fest: Acrylfarbe, die sich gleich nach ihrem Auftragen den Weg Richtung Erdmittelpunkt gesucht hatte, ehe sie von der Trockenheit gestoppt worden ist – «fluid».

«Man erkennt, dass sich die Künstlerin hier vom Bild hat leiten lassen», sagt Carla Renggli und lässt ihren Blick über drei nebeneinander hängende Werke gleiten. «Ihr Konzept besteht darin, kein Konzept zu haben.» Was Anna Margrit Annen sich mit dieser dreijährigen Auszeit vorgenommen hatte, sei sehr mutig, findet die Galeristin und sichert der Künstlerin somit ihre Bewunderung zu.

Kapseln – darin die Ideen

Neben Gemälden schafft die gebürtige Baarerin Installationen und räumliche Objekte, in denen sich auf plastische Weise manifestiert, was in ihren Bildern zweidimensional bleibt. Eine Kostprobe ist bei Carla Renggli im Soussol zu sehen: Das Motiv des Behältnisses, des Containers, ist hier auf eindrucksvolle Weise in Szene gesetzt – aus billigsten Materialien wie Pappe und Luftpolsterfolie hergestellt und vielleicht genau deswegen so effektiv.

Unterschiedlich hohe Holzgestelle werden von «Containern» bekrönt; alles in Rot. Enthalten sie die Gedanken der Künstlerin? Ihre im «Exil» im eigenen Atelier entstandenen Ideen? Ja, «Ideenkapseln» nennt Anna Margrit Annen diese Container, Stellvertreter ihrer Arbeiten und gleichzeitig eigenständiger Teil der noch nicht beendeten Auseinandersetzung. Das Objekt ist mittlerweile nur noch zur reinen Besichtigung ausgestellt – ein Interessant hat es erworben.

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

HINWEIS

► «fluid» – Ausstellung von Anna Margrit Annen in der Galerie Renggli, Ober-Altstadt 8, Zug. Noch bis und mit Samstag, 26. Mai. ◀